

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osnabrücker und Pöster Zeitung.)

1835.

XXX.

12. April.

Die gute Kartoffel, die Frucht der Gebuld,  
Soll Vieles leisten, soll viel ertragen,  
Und kommt's zu Beschwerden und zu Klagen,  
Auch sie, die Kartoffel, daran ist Schuld.

Fortzusetzende Erfindung. Eine Berl. Ztg vom 3. d. M. meldet: „Die durch *Hn Bachmann* in Berlin bekannt gewordene Erfindung, den Dampf von einem Gemisch von Spiritus, Terpentinöl und Aether in einer schließlichen Vorrichtung zu erhitzen, zu zersetzen, das Gas dann zu entflammen und als Leuchte zu benutzen, welche sich selber ihre Nahrung zuführt, liefert ein Licht, das an Intensität und Weiße mit der Flamme des Steinkohlengases wetteifert und die von Del und Wachs übertrifft. Diese Erfindung ist nun durch den akad. Künstler *Hrn Müller* verbessert worden. Der Brenner in der von ihm konstruirten Lampe erzeugt 12 Flammen, welche aufwärts gelehrt wie Blumenblätter eine kleine Messingkugel umspielen, und einen gefälligen Anblick bei großer Erhellung gewähren. Für Gesellschaftszimmer ist diese Beleuchtung um so mehr zu empfehlen, da die Flammen gerade von unten am hübschesten aussehen, und eine sternförmige oder blumenähnliche Figur zeigen. cc. Am Schluß der Meldung heißt es dann: „Durch eine allgemeinere Einführung dieser Beleuchtungsart würde der Verbrauch an Spiritus ungemein zunehmen, wie der des Dels abnehmen, und da wir weit mehr Spiritus als Del im Lande erzeugen, so würde dieß neue Vortheile gewähren. Noch ist die Sache in ihrer Entwicklung begriffen cc; aber die unscheinbare Kartoffel könnte recht zweckmäßig den Spiritus dazu liefern. Nicht bloß alle Speisen, von der Suppe an bis zum Kuchen, kan man aus Kartoffeln bereiten, sondern sie auch über Kartoffel Spiritus kochen und braten. Man

kan das Zimmer durch einen LampenOfen mittelst KartoffelSpiritus heizen, und durch die neue Erfindung wiederum durch KartoffelSpiritus brillant beleuchten. Ja zuletzt kan man ihn noch zwingen, dem Thee oder Koffee seine Dienste zu leisten, deren Geist ohne seine Hilfe kaum noch zu entbinden ist. Unseren Nachkommen wird es unbegreiflich seyn, wie früher ganze Generationen ohne Kartoffeln fertig werden konnten, denn selbst wir vermögen es kaum mehr einzusehen.“

Die Menschen wollen suchen nur und finden;  
Das Leben aber lehrt,  
Kraft durch die Gegenkraft zu überwinden,  
Anstrengungen im Kampf damit verbinden,  
Und — das nur ist sein Werth.

Nordamerika. Die Frankf. Ztg vom 31. v. M. enthält folgenden Auszug aus einem Brief, den ein seit geraumer Zeit im nordamerikan. Freystaat wohnender und anständiger Fabrikant aus Kurhessen in's deutsche Vaterland schrieb. „Philadelphia, 12. Nov. 1834. Lieber Sohn, ich wollte diesen Herbst von hier weg; allein Amerika hat sich so verschlimmert, daß ich ohne großen Schaden nicht verkaufen konnte. Durch die schlechten Zeiten, die hier eingetreten sind, habe ich einen Schaden erlitten von 2,000 fl; und wollte ich jetzt verkaufen, so würde ich an meiner Fabrik 3,000 fl verlieren, und fünftausend lassen sich nicht leicht erwerben, aber sehr leicht verlieren. Alle Deutschen, welche hier ankommen, erschrecken, und sagen, daß es eben so schlecht und noch unangenehmer, als in Deutschland, sey. Vermögende Leute kommen hier aber an keine Geschäfte und gehen der Armuth mit sehenden Augen entgegen. Weiber besonders sieht man hier ihre Hände herzzerreißend ringen, und weinend ihr schönes Vaterland nennen. Ich arbeite immer noch dem jüngsten gleich; und wer dieses hier nicht thun kan,

der bleibe in Deutschland, und esse seine Kartoffel und Dickmilch. Die Herren irren sich, wenn sie denken, hier spazieren zu gehen. Die Juden kommen hier am besten fort. Die hiesigen Arbeiter haben nichts zu thun, und es kommen täglich mehr an. Viele arbeiten bei den Bauern für die Kost. Rathe Niemand nach Amerika.“

Je Kühner die Hypothesen dem Wind,  
Und Wolken Gebiet überlegen sind,  
Um desto leichter die Hypothesen  
Sich glauben lassen, oder sich lesen;  
Denn aufwärts zur Sonne wird Alles blind.

Aërostatik, und zur Mathematik. Deffentl. Blätter enthalten Folgendes: „Crossen (Preuß. Schlesien). Die Erfindung des lenksamen Aërostaten scheint nunmehr in einer solchen Art, daß nichts zu wünschen mehr übrig bleibt, gemacht zu seyn. Nach den, einer Commission vorgelegten Grundrissen der Erfindung muß der Aërostat mit reißender Geschwindigkeit, selbst den Wind schneidend, und ohne alle Anstrengung des Luftschiffers, dahin eilen. Dieser kan sich in jeder beliebigen Höhe von wenigen bis zu 20,000 Fuß befinden; er kan herabkommen, wann und wo er will, jede Veränderung der Richtung einschlagen, sich Tage und Nächte dem Element überlassen und darf keiner andern Lebensgefahr ausgesetzt seyn, als die der Seefahrer mit ihm theilt. Der Unterzeichnete wünscht mit einem Unternehmer in Verbindung zu treten, um seine Ansichten zu realisiren. Der Kostenaufwand ist äußerst gering, und wird 50 bis 100 Thlr nicht übersteigen. Die Kraft, welche zum horizontalen Trieb angewendet werden soll, ist nicht der einseitig aufgehobene Druck einer expansibeln Flüssigkeit, wie Hr Dr Weinholz in Braunschweig vorgeschlagen hat, welches eines Versuches nicht unwerth seyn möchte, sondern es ist der Stoß einer abgeschossenen Kugel gegen eine an

die Gondel in einiger Entfernung festgemachte Fläche, welche die Kugel aufhält und ihre Geschwindigkeit annimmt. (Unterz.) Der Conrector G ä b e l. — „Der Verfasser dieses beehrt sich auch noch Folgendes zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Seit mehr als zwey Jahrtausenden ist ein Theorem gesucht worden, mittelst dessen ein Kreis in sieben, neun, eilf, dreyzehn oc. oc. gleiche Theile getheilt werden kan. Dieses ist in unseren Tagen gefunden und besteht in einer zusammenhängenden Darstellung mehrerer noch unbekanntten Curven, welche, wie sich erwarten läßt, die ganze mit geometrischen Arbeiten beschäftigte Welt im In- und Auslande kennen zu lernen begierig seyn wird, wenn nämlich die Arbeit ihren praktischen Zweck wirklich erreicht hat. Der Verfasser eilt daher zur Publicirung und hat bei dieser Anzeige zunächst keine andere Absicht, als dem Werkchen durch eine geeignete Buchhandlung förderlich zu werden, indem er hofft, daß keine andere sich ihm selbst darbiethen werde, als die es mit besonderem Interesse in ihren Verlag nimt. Die hierauf achtende Buchhandlung wolle ihre Adresse dem Unterzeichneten gefälligst zusenden. Crossen, 29. März 1835. (Unterz.) Der Conrector G ä b e l.“

Sanitätswesen. Aus München. Eine königl. bayerische Verordnung vom 5. März macht darauf aufmerksam, daß der Phosphor und die aus ihm bereitete Säure häufig Arsenik enthalten, welcher aus der zur Bereitung der Phosphorsäure angewendeten Schwefelsäure in jene übergeht. Um den Nachtheilen vorzubeugen, die aus dem arzneyllichen Gebrauch arsenikhaltigen Phosphors entstehen würden, wird verordnet, daß aus den Apotheken kein Phosphor, keine Phosphorsäure und keine Präparate daraus als Arzneyen mehr abgegeben werden dürfen, bevor sie geprüft und, Falls sie Arsenik enthalten, gereinigt worden sind. Eine Beilage

zu dieser Verordnung enthält hiezu folgende Anweisung: »Nur die sogenannte englische, durch Verbrennung des Schwefels erzeugte, Schwefelsäure, nicht die aus Eisenvitriol dargestellte Nordhäuser enthält, laut Untersuchungen, öfters Arsenik. Dieser wird, vor Anwendung der Schwefelsäure zur Darstellung der Phosphorsäure, aus jener abgeschieden entweder durch Rectification, oder dadurch, daß man, nachdem sie hinreichend mit Wasser verdünnt wurde, Schwefelwasserstoffgas durch sie strömen läßt, und sie von dem dabei entstehenden gelben Niederschlage abfiltrirt. Die Phosphorsäure prüft man auf Arsenik, und befreyt sie davon, indem man sie, wenn sie sehr concentrirt ist, mit Wasser verdünnt, dann mit Schwefelwasserstoffgas anschwängert, und in einem gut verschlossenen Glase zwey bis drey Tage stehen läßt. Kommt dabei ein gelber Niederschlag (Schwefelarsenik) zum Vorschein, so war sie mit Arsenik verunreinigt, der sich nun mit Schwefel verbunden im Präcipitat befindet. Wird sie davon abfiltrirt und eingekocht, so erhält man sie rein. Bis aller arsenikhaltige Phosphor aus dem Verkehr verschwunden ist, wäre es zweckmäßig, den Phosphor mittelst arsenikfreyer Schwefelsäure aus der Knochenasche zu bereiten.«

Griechenland. Londoner Blätter enthalten Folgendes aus Zante, Ende Sept. 1834. »Die dießjährige Corinthenernte (Corinthen, Rosinen, Weinbeerln) auf den Inseln und im westlichen Theil des Peloponnes beträgt 22 Millionen Pfund englisches Gewicht. Davon liefert Zante  $7\frac{1}{2}$  Mill., Zephalonia 9 Mill., Ithaka  $\frac{1}{2}$  Million, und die übrigen 5 Millionen kommen auf die westlichen Districte des Peloponnes. Von diesem Quantum ist das jährliche Consumo in England 13 Millionen Pfund, in den Niederlanden 4 Millionen, und der Rest wird nach Deutschland, Italien, Frankreich,

Schweden, Dänemark und den Vereinigten Nordamerikanischen Staaten abgesetzt. Von der Ernte dieser Frucht gibt es nur geringe Verschiedenheiten unter den Jahren. Fast das ganze Quantum wird auf englischen Schiffen ausgeführt. Es werden jährlich dazu wenigstens 70 Schiffe, jedes von 300 Tons, erfordert.“

Zur Beachtung für Oekonomen. Eine Berl. Stg vom 2. April enthält Folgendes: „Mehrere landwirthschaftliche Vereine haben neuerdings das Knochenmehl zur Düngung nachdrücklich empfohlen. Es hat sich besonders im trockenen Sand-, Kalkstein-, Kreiden-, leichten Lehm- und Torfboden und auf Wiesen gut bewährt; minder soll es im schweren Lehm Boden gewirkt haben. Hierbei will ich mir erlauben Einiges über die Zubereitung und den Gebrauch des Knochenmehls mitzutheilen, welches den meisten Landwirthen noch unbekannt, selbigen aber jetzt um so willkommener seyn dürfte, als sie gerade dieses Jahr dringende Veranlassung haben möchten, von diesem kräftigen DüngungsMaterialie allgemeineren Gebrauch zu machen. Die gereinigten und trockenen Knochen bringt man vorsichtig zum mäßigen Dörren in einen Kalk-, Gips- oder Backofen, dann unter eine Del- oder Gipsstampfe, und man erhält so das Knochenmehl. Besser ist es aber, die Knochen gar nicht zu dörren, sondern sie in kleinerem Maaße unter die Stampfe zu bringen. Sehr zu beachten ist aber hierbei, daß nur auf thonigem festen Boden und auf Wiesenland die Knochen in Pulverform am besten wirken, dagegen auf losem Boden das Knochenmehl von dem Regenwasser bald hinunter gespült wird und also größentheils unwirksam bleibt. Für den leichten und lockeren Boden dürfen also die Knochen nicht kleiner als Haselnüsse zerstampft seyn. (Auch bei anderer Düngung geschieht dieses Hinabspülen; daher erklärt sich

wie mancher Landwirth sein Sandfeld bloß dadurch fruchtbarer machte, daß er selbiges von Zeit zu Zeit um 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Zoll tiefer pflügte.) Man rechnet den Centner Knochenmehl gleich 4 zweyspännigen Tüchern Dünger; Andere rechnen 4 bis 6 Centner auf den preuß. Morgen. Es behält seine Wirkung auf 6 Jahre, wenigstens bei Wiesen. Man kan die Wirkung des Knochenmehls bedeutend verstärken, wenn man selbiges mit anderen Materialien vermengt oder es mit einer Salzlösung zc. behandelt. Das Ausstreuen des Knochenmehls geschieht entweder mit dem Saamen zugleich, oder bald darauf als Ueberstreuung. Es bringt auf Weizenfeldern, auf Erbsen, Bohnen, Rüben, Kartoffeln und auf alle künstliche und gemeine Wiesen wunderbare Wirkung hervor. Auch vertilgt es Unkraut und Ungeziefer. In der Anwendung bei den Kartoffeln nimt man auf 8 bis 9 Stücke, bei den Kohlpflanzen aber auf 5 bis 6 Stücke, eine Handvoll. Auch für Obstbäume kan man sich eine ganz vortreffliche Düngung aus Knochen bereiten (wobei man jedoch nicht wie oben angegeben verfährt). Selbige macht die Bäume üppiger wachsen als jede andere Düngung und erhitzt die Wurzel niemals. Kranken Bäumen hilfst sie wieder auf.“

Miscellen. Aus Paris, 27. März. „Die französische Akademie hat endlich die neue Auflage ihres Wörterbuchs vollendet. Die letzte erschien i. J. 1762; die folgenden Ausgaben waren nicht viel Besseres als bloße Abdrücke davon.“ — Aus München, 2. April. „Für die von der philos. philologischen Classe der kön. Akad. der Wissensch. allhier ausgetobene Preisfrage „Geschichte der griechischen Iyrischen Poesie“ ist der 1. Nov. 1836 als Termin zur Einsendung der Antworten bestimmt; die Eröffnung des Siegels der preiswürdigen Abhandlung geschieht am 28. März 1837; der Preis beträgt 100 Ducaten.“ — Eben d a her. „Von den

berühmten SchlachtenMalern aus der hiesigen Schule, Monton, Schelver und Ebert erscheinen hier 200 lithographirte und schön colorirte Blätter, welche das gesammte deutsche BundesHeer in charakteristischen Gruppen, und zwar die genaue Uniformirung sämtlicher TruppenAbtheilungen der Deutschen Bundesstaaten, darstellen werden. Einige Blätter sind bereits ausgegeben. Die Ausführung dieses Werks, welches auf 50 fl zu stehen kommt, wurde nur durch die große Theilnahme der Deutschen BundesFürsten möglich, welche auf eine große Anzahl von Exemplaren subscribirten.“ — Aus London. „In England gibt es jetzt 134 Leuchtthürme. Die Abgaben an sie ertragen 250,000 Pf. St., und ihre Unterhaltung kostet nur 83,000 Pf. St.“ — Aus Petersburg, 21. März. „Einer Bekanntmachung des PostDepartements zufolge finden jetzt hier wöchentlich viermal Briefbeförderungen nach Preußen Statt, zweymal über Polangen nach Memel, und zweymal über Tauroggen und Tilsit.“

Das Lied der Lieder singt: „So, so,  
Mein Herz betrübt ist, oder froh.“  
Und fragt man es: „so so warum?“  
Schnell ist das Lied der Lieder stumm;  
Denn wahre Freud' und wahre n Schmerz  
Nie singt für Andere das Herz.

Du, du o Nächstigall es bist,  
Was mir das Lied der Lieder ist.  
Daß Horchlust, wenn sie dich nicht hört,  
Dein Lied belauscht, dein Klaglied hört,  
Nicht weißt du es, nicht rührt es dich,  
Sonst schwiegest du gewiß wie ich.

Das Lied der Lieder vor sich hin  
In Laute haucht: „So, so ich bin;  
So so für mich, nur mir bewusst,  
In meinem Leid, in meiner Lust;  
Und wüßt' ich, And're wissen's auch,  
Sogleich erstickt' ich meinen Hauch.“

### C h a r a d e .

So beschaffen, so entgegen,  
So bedinat es sich entgegen.

Log. Nr 29. Theiß. Heißt.